

verweist auf die ergänzenden Materialien (wissenschaftliche Texte, Gedichte, Bilder, Fragen, Tafelskizzen oder Bibelstellen), die sich auf der beiliegenden CD-Rom im pdf-Format mit Such-, Kopier- und Druckfunktion finden. Insgesamt enthält das Arbeitsbuch über 50 detailliert ausgearbeitete Themeneinheiten.

Ein Vorteil des Buches ist die konfessions- und disziplinübergreifende Anlage, die auch durch die unterschiedliche Kirchenzugehörigkeit und fachwissenschaftliche Disziplin der Autorinnen gewährleistet ist. Die Erarbeitung der Themenfelder durch jeweils eine oder zwei Wissenschaftlerinnen, die sich sowohl in einer theologischen Disziplin als auch in feministischer Theologie verorten, führt zu wissenschaftlich fundierten Darstellungen des Themas. Die didaktische Aufarbeitung des Buches, deren Ziel einer Elementarisierung der Inhalte durch die methodisch ansprechenden Gestaltungsvorschläge erfüllt wird, erreicht m.E. ein Niveau wie nur wenige wissenschaftliche Arbeitsbücher. Daher kann den Herausgeberinnen zugestimmt werden, „das Spezifikum dieses Buches“ liege „vor allem in der didaktischen Aufbereitung des Stoffes, wie es sie in dieser Form und in dieser Fülle noch nie gegeben hat“ (S. 11). Erwähnt sei noch die lesefreundliche Gestaltung des Buches durch wiederkehrende Signets, die der Leserin/dem Leser eine gute Orientierung ermöglicht.

Einschränkend ist anzumerken, dass sich die wissenschaftliche Verortung der Autorinnen in einer Textorientierung niederschlägt, die die Gestaltungsvorschläge möglicherweise in Erwachsenenbildung und Gemeinde weniger geeignet sein lassen als in der Hochschule. Insgesamt ist das *Arbeitsbuch Feministische Theologie* sowohl aus feministisch-theologischer als auch aus hochschuldidaktischer Perspektive ein notwendiges Hilfsmittel für die Vorbereitung feministisch-theologischer Seminare, das auch einen gut lesbaren Überblick über Forschungsentwicklungen gibt und daher in keiner Fachbibliothek fehlen sollte.

Ursula Degener

Theorie und Praxis in Zeiten des Neoliberalismus

Feminismus, Gender, Geschlecht. Themenschwerpunkt in: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik, Heft 44, 23. Jg., Zürich 2003 (Förderverein Widerspruch, 232 S., 16 €).

Selbstverständigungsprozesse zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaft und Politik, aber auch zwischen verschiedenen Traditionen und Erkenntnisinteressen im wissenschaftlichen Umgang mit ‚Geschlecht‘ sind seit längerem verstärkt an der Tagesordnung innerhalb und zwischen Institutionen der Geschlechterforschung, Kreisen feministischer TheoretikerInnen und auch in der Frauenbewegung. Band 44 der Schweizer Zeitschrift *Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik* mit dem Titel „Feminismus, Gender, Geschlecht“ beschäftigt sich auf vorbildliche Weise mit

diesen Auseinandersetzungen zwischen Feminismus und Geschlechterforschung. Es werden sehr unterschiedlich gelagerte Diskussionen aus kontroversen Perspektiven angesprochen. Die gleichstellungspolitischen Zielsetzungen, Möglichkeiten und Folgen des *Gender Mainstreaming* sind ebenso Schauplatz dieser Konflikte wie die Notwendigkeit von Stellungnahmen und Analysen zu neoliberaler Politik und Bewertungen neuerer Entwicklungen feministischer Theorien und der Geschlechterforschung.

Der Band beginnt mit einer Reihe von Artikeln zu konkreteren Problemen der „Geschlechterpolitik im Neoliberalismus“. Besprochen werden im Folgenden nur die Texte, die sich mit den Vorgeschichten, Implikationen und Folgenabschätzungen des *Gender Mainstreaming* beschäftigen. Schon der Ursprung des Konzepts wird unterschiedlich bewertet: Während Stella Jegher Wert auf die Entstehung aus der entwicklungspolitischen Frauenbewegung, also aus einem *bottom-up*-Zusammenhang, legt, betonen die meisten anderen Autorinnen, voran Susanne Schunter-Kleemann, kritisch die Nähe zu amerikanischen *diversity-management*-Konzepten. Kritisiert wird neben dieser *top-down*-Orientierung, der Entwicklung professionalisierter „Femokratinnen“ und der elitären Zielgruppe die Verkaufsrhetorik, die hinter dem Konzept der „Differenz als Wettbewerbsvorteil“ stehe und letztlich Klischees verstärke. Katharina Pühl analysiert überzeugend mit Foucaults Gouvernementalitätstheorie diese „Naturalisierungseffekte“, mit denen *Gender Mainstreaming* über die Verknüpfung von Marktrationalität und Regierungspolitik Identitäten strukturiert und politische Konflikte neutralisiert. Die von Jegher befürwortete Geeignetheit der Strategie als Gegengewicht zum neoliberalen *backlash* steht damit in Frage. Einig sind sich alle Autorinnen, dass die Einführung in der EU der Beschwichtigung von Frauen dienen sollte, die sich in Umfragen integrations-skeptisch zeigen und von Privatisierungen besonders betroffen sind.

Die meisten Autorinnen bemühen sich allerdings auch konstruktiv darum, die Erfolgsvoraussetzungen der Strategie, darunter Kooperationsbereitschaft, ausreichende Ressourcen, ein gutes Fortbildungsangebot und die Förderung einer nicht nur statistischen Geschlechterforschung, zu klären. In der Auswertung erster Anwendungsbeispiele des *Gender Budget*, einer Methode des *Gender Mainstreaming*, die Regierungen zur Berichterstattung über geschlechtsspezifische Aspekte der Haushaltspolitik verpflichtet, berichtet Mascha Madörin von Defiziten in der Kooperationsbereitschaft, aber auch von Sensibilisierungseffekten. Eine stärkere Einbindung der Zivilgesellschaft in den Kontrollprozess hält sie für ein geeignetes Korrektiv. Aus der Arbeitsmarktpolitik berichtet Natalie Imboden über das Gleichstellungscontrolling, das ebenfalls eine Berichtspflicht etabliert. Auch hier werden vor allem Sensibilisierungseffekte gegenüber Zeit- und beruflicher Segregation erwartet. Diskussionen über Gleichwertigkeit und gleiche Entlohnung von ‚Frauen‘- und ‚Männer‘-Arbeit und -Berufen dürften darüber allerdings nicht aus dem Blick geraten, fordert Imboden. Barbara Nohr schließlich kritisiert die ausschließlich rhetorische Politikgestaltung in der Gleichstellungspolitik der Bundesregierung, die sich in der Unverbindlichkeit von *Diversity Management*, *Gender Mainstreaming* und Projekten wie der *Total-Equality*-Auszeichnung zeigt.

Insgesamt ist das Fazit kritisch, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Vorzeichen: Während Stella Jegher glaubt, dass *Gender Mainstreaming* langfristig auch das System verändern könne, beobachtet Schunter-Kleemann mit Sorge eine verstärkte Marginalisierung kritischer Stimmen in Frauenbewegung und feministischer Theorie. Es ist der alte Konflikt zwischen Autonomie und systemimmanenten Veränderungsstrategien, der trotz aller Vermittlungsversuche und ‚Doppelstrategien‘ überall durchscheint. Angesichts der rhetorischen Neutralisierungsversuche gegenüber geschlechterpolitischen Konflikten erscheint er allerdings mehr als notwendig.

Im Diskussionsteil der Zeitschrift werden theoretische Konflikte zwischen feministischer Wissenschaft, Ökonomie und Politik bearbeitet. Auch durch diese Artikel zieht sich die Opposition gegen den Neoliberalismus und das Wiederaufleben der materialistischen Dimension feministischer Theorien. Frigga Haug schließt dabei an klassisch sozialistische Feminismen an. Entwicklungen in der Gentechnologie, so argumentiert sie, verschieben die Grenze zwischen der Produktion von Leben und Gütern und erforderten so mit erneuter Dringlichkeit eine Neubestimmung der Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse. Ein integratives Verständnis von Geschlechterforschung fordert Andrea Maihofer. Männer- und Frauenforschung sollten hier ebenso ihren Platz haben wie die Erforschung der Geschlechterverhältnisse und die Konstruktion von Geschlechtern. Sie schließt nach einem Überblick über die Entwicklung der Geschlechterforschung, diese sei gegenüber der älteren Frauenforschung grundlegender und komplexer in der Kritik, nicht aber weniger radikal oder patriarchatskritisch geworden. Die Ökofeministin Claudia von Werlhof hingegen richtet sich radikal gegen ‚die Genderforschung‘, die für sie eine Depolitisierung, eine Abkehr von den Errungenschaften der Frauenforschung und von der Natur, vor allem aber eine Ignoranz gegenüber der Realität der Frauen bedeutet.

Die beiden Schweizer Wissenschaftlerinnen Purtschert und Soiland arbeiten sich weniger an Situation und Geschichte der Geschlechterforschung, sondern an einzelnen Autorinnen und deren Materialismus ab. Patricia Purtschert zeigt in ihrer Übersicht über die deutschsprachige Kritik an Butlers *Gender Trouble* neben vielen Missverständnissen eine sehr politische Butler, die vor allem gegen Heteronormativität und einen substantialistischen Geschlechterbegriff anschreibt, nicht aber neue produktive Diskurse über die Naturalisierung der Entgeschlechtlichung etc. zu etablieren beabsichtigt. Die Frage, ob feministischer Poststrukturalismus als Symptom des Neoliberalismus gelten oder nur einen Widerstand mit geringer Reichweite begründen kann, beantwortet Purtschert mit einem Plädoyer Butlers für die Erweiterung der ökonomischen Sphäre, die auch die soziale Reproduktion von Personen mit einschließen müsse. Die Verknüpfung kapitalistischer Logiken mit der Naturalisierung von Geschlecht, Sexualität und Familie müsse künftig mehr in den Blick geraten, so Purtschert. Soiland hingegen bemüht Luce Irigaray mit Marx und gegen Butler als „symbolische Materialistin“. Irigaray setze ein asymmetrisches Geschlechterverhältnis voraus, während Butler die Geschlechter vor allem im Hinblick auf ihre diskursive Konstruktion und damit nicht differenziert

betrachte. An Irigarays Lektüre der Marxschen Warenanalyse zeigt Soiland, wie Frauenkörper und -dasein hier nicht wie bei Butler als materialisierte Norm existieren, sondern als „Materialisierung der Beziehungen unter Männern, zu denen sie nicht in ein Verhältnis treten, sondern deren Verhältnis sie vielmehr *sind*.“ Soiland argumentiert für die Anerkennung dieses asymmetrischen Geschlechterbezuges in der „Infrastruktur“ der Kultur sowie in der herrschaftlichen, selbstidentischen Subjektposition, die es zu überwinden gilt.

Handelte es sich nun nicht um eine ausdrücklich sozialistische Zeitschrift, man wäre versucht, eine Rückkehr zu materialistischen Feminismen zu diagnostizieren. Dies deckt sich allerdings möglicherweise genauso wenig mit der Realität wie geschlechterpolitische Leitbilder mit der tatsächlichen Arbeitsteilung der Geschlechter. „Rhetorische Materialisierung“ also – analog zur „rhetorischen Modernisierung“ (A. Wetterer) – der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung? Vielleicht kann ebenso von einer ‚rhetorischen Kulturalisierung‘ der *Gender Studies* bis heute gesprochen werden. Im deutschsprachigen Raum hat sich die Diskussion möglicherweise, wie Purtschert andeutet, zu heftig an Butlers erstem Buch festgebissen, um zu sehen, dass immer noch und in zunehmendem Maße auch eine ökonomische Geschlechterproblematik oder besser: eine aus feministischer Sicht fatale Seite des Neoliberalismus gesehen wird. Natürlich wird diese nicht von der Rhetorik einer nur scheinbar an Gleichstellungspolitik interessierten Regierung, wohl aber weiterhin von feministischen Wissenschaftlerinnen bearbeitet, vor allem im sozialpolitischen Bereich. Es ist das große Verdienst dieses Heftes, zu zeigen, wie aus verschiedenen Perspektiven Feminismus Anschlüsse an Ökonomie und Politik bietet, aber auch, wie sich Theorie und Praxis verbinden lassen. Derart verschiedene Perspektiven in einem Band finden sich so selten in den Veröffentlichungen im Bereich *Gender Studies*, dass man ihn unbedingt als Seminarlektüre empfehlen möchte.

Jennifer Jäckel

Diskurstheorie versus Erfahrungsgeschichte: Eine überwundene Dichotomie in der Geschlechtergeschichte?

Marguérite Bos/Bettina Vincenz/Tanja Wirz (Hrsg.): *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte. Beiträge zur 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung 2002, Zürich 2004* (Chronos Verlag, 396 S., 32 €).

Im Fokus der 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung, die 2002 in Zürich stattfand, standen die Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Erfahrung und Diskurs innerhalb der Geschlechtergeschichte. Joan Scott hatte diese Debatte 1991 mit ihrem Aufsatz „evidence of experience“ ausgelöst. Darin unterzog sie den